

MIT KREBS GUT ZU LEBEN IST DIE NEUE HERAUSFORDERUNG

Interview mit Prof. Dr. med. Dr. h. c. Günter Henze, dem emeritierten Direktor der pädiatrischen Klinik für Onkologie und Hämatologie an der Charité in Berlin

Das Interview führte Frank Schabel

Sie blicken auf eine lange Zeit als Kinderarzt zurück. Was waren die großen Durchbrüche in der Bekämpfung von Krebs bei Kindern und Jugendlichen?

Für Kinder war dies die Einführung der Chemotherapie. Krebskrankheiten bei Kindern entwickeln sich sehr schnell und nach wenigen Wochen ist der ganze Körper erfasst. Den Tumor zu bekämpfen, ist daher bei Kindern nie eine lokale Angelegenheit. Durch die Chemotherapie liegen die Heilungschancen bei der häufigsten Form der Leukämie im Kindesalter mittlerweile bei 90 Prozent. Aber ihr Preis ist hoch, auch und gerade durch die Spätfolgen. Daher müssen wir bessere Methoden entwickeln, um sie zu reduzieren. Wir versuchen die Behandlungen so zu schneidern, dass jeder nur das bekommt, was er braucht. Hier helfen uns vor allem die Erkenntnisse über die Biologie der Erkrankungen.

Es gibt einige neue Therapieansätze – wie Erfolg versprechend sind diese?

Ich glaube, dass wir uns gerade in einem Paradigmenwechsel befinden. Bisher ging es darum, den Krebs komplett zu beseitigen. Aber wie ein Diabetiker tagtäglich mit

Wenn ich ihn unter Kontrolle halten kann, ist es auch gut. Meine Vision ist, dass wir irgendwann von unseren Patienten einen genetischen Fingerabdruck erhalten und daher wissen, wie Medikamente in ihrem Körper wirken und welche genetischen Eigenschaften ihre Krebszellen haben. Dann gehen wir mit einem Chip zum Apotheker, der uns die exakte Mischung an Wirkstoffen gibt, die wir brauchen. Sicher können wir nicht alle Wege blockieren, über die eine Zelle wächst. Aber vielleicht verfügen wir künftig über Medikamente, die nicht so gravierende Nebenwirkungen haben.

Wenn wir alles anwenden, was die Forschung zu bieten hat, sprengt dies nicht den Rahmen unseres Gesundheitssystems?

Auf jeden Fall. Wenn sich Ärzte mehr mit Patienten beschäftigen und sie ernst nehmen würden, könnten sie häufig besser entscheiden, ob zum Beispiel apparative Untersuchungen oder eine medikamentöse Behandlung erforderlich sind. Aber wenn sie überlastet sind, tendieren sie dazu, alles mithilfe von Technik zu überprüfen und Belege zu erzeugen, auch damit sie gegen mögliche Klagen gewappnet sind. Wenn ich meine Patienten ernst nehme,



Prof. Dr. med. Dr. h. c. Günter Henze mit Dr. Anna Maria Rupp

CORPORATE SOCIAL RESPONSIBILITY – HAYS ÜBERNIMMT VERANTWORTUNG

Hays stellt sich seiner Verantwortung nicht nur bei den unmittelbaren Geschäftsaktivitäten, sondern unterstützt auch seit Jahren gezielt Einrichtungen für krebskranke Kinder. Die Summe unserer finanziellen Hilfe ist direkt mit unserem geschäftlichen Erfolg verknüpft. Für jede erfolgreiche Besetzung einer Position oder eines Projektes spenden wir zehn Euro.

So fördert Hays seit 2003 zum Beispiel das erlebnispädagogische Camp „Die Waldpiraten“ in Heidelberg, eine Initiative der Deutschen Kinderkrebsstiftung. Hier können sich krebskranke Kinder und Jugendliche nach ihrer Behandlung erholen, neues Selbstbewusstsein und neuen Lebensmut tanken.

In der kideronkologischen Ambulanz und Tagesklinik im Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin Heidelberg finanzieren wir die Arztstelle von Dr. Julia Schäfer. Gemeinsam mit zwei weiteren Ärzten kümmert sie sich um rund 50 junge Krebspatienten, die täglich zu Chemotherapien oder Bluttransfusionen kommen.

An der Berliner Charité finanziert Hays eine halbe Arztstelle für die Tagesklinik und die Kinderkrebsstation. Die Stelle ist mit der jungen Ärztin Dr. Anna Maria Rupp besetzt. „Sie ist eine begabte und engagierte Kollegin, die seit kurzer Zeit in der Weiterbildung zur Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin tätig ist und sich der Kinderonkologie ‚verschrieben‘ hat“, sagt Prof. Dr. med. Dr. h. c. Günter Henze, emeritierter Direktor der pädiatrischen Klinik für Onkologie und Hämatologie an der Charité in Berlin.

Darüber hinaus unterstützt Hays die Schweizer Kinderkrebshilfe im Jahr 2011 bei ihrem Projekt „Familienferien in Meiringen“. Hier können Eltern gemeinsam mit ihren krebskranken Kindern eine von Sozialpädagogen betreute Freizeit verbringen und sich nach langer Zeit wieder einmal als Familie fühlen und erleben.



liche Untersuchung aus. Ich sehe eine große Gefahr darin, dass immer mehr über Automaten läuft. Wenn ich mir die Laborwerte anschau, dann muss ich auch den Menschen kennen, um sie tiefer zu verstehen.

Medizin als Reparaturwerkstatt?

Es geht leider immer mehr in Richtung Werkstatt. Klar ist Medizin so komplex geworden, dass wir nicht mehr alles überschauen. Aber der Hausarzt wäre die Instanz, bei der alles zusammenlaufen sollte. Heute ist es eher wie bei der Autoproduktion. Jeder verrichtet seine Aufgabe und macht sich nicht unbedingt Gedanken darüber, wie das „Produkt“ am Ende aussieht. Eine Operation zum Beispiel eines Tumors ist nicht sinnvoll, wenn sie dem Patienten nicht nützt. Wir benötigen bei allem, was wir tun, einen ganzheitlichen Ansatz und eine ganzheitliche Sichtweise.

Wo stehen wir in 20 Jahren mit der Bekämpfung von Krebs?

Im Jahr 2030 wird die Krebsbehandlung viel sanfter sein und hoffentlich auch erheblich effizienter. Dabei wird das Prinzip